

Theatertexte Sonderband

3



August Wilhelm Iffland und August von Kotzebue

Briefwechsel

Herausgegeben von
Alexander Košenina

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz: Wehrhahn Verlag

Umschlagabbildung: Das Porträt Ifflands (1790) auf dem Umschlag stammt von dem Wiener Kupferstecher Jakob Adam (1748–1811), das Bildnis Kotzebues (1799) radierte der englische Künstler William Ridley (1764–1838) nach einer Vorlage von Johann Friedrich Bolt aus dem Jahre 1797 (beide Blätter aus der Sammlung des Herausgebers).

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978–3–86525–779–6

Inhalt

Briefwechsel	7
Anhang	
Überlieferungsverzeichnis und Erläuterungen	43
Nachwort	53
Werkregister	59
Namenregister	61

1. *Kotzebue an Iffland, 27.4.1799*

Es tut mir leid, daß Sie meine Johanna nicht brauchen können. Ich glaube, daß, wo man eine Zauberflöte, Piccolomini usw. darstellen kann, für meine Johanna auch Platz wäre. Ich habe mich geirrt. Vielleicht geht es der klugen Frau im Walde ebenso. Vielleicht ist überhaupt Ihr Publikum meinen Stücken abgeneigt (wie ich aus einigen, auf eine elende Art bissigen Berliner Journalen schließe). Ist meine Vermutung wahr, so ist es wohl besser, daß ich für die Zukunft dem Vergnügen entsage, meine Stücke unter Ihrer Direktion aufgeführt zu wissen; um so mehr, da der Wunsch, sie dann und wann durch Ihr vortreffliches Spiel gehoben zu sehen, immer unerfüllt bleibt. Es würde mir zum Beispiel eine große Freude gewesen sein, wenn Sie die Rolle im Lohn der Wahrheit, die Sie einmal wegen Krankheit des Herrn Herdt zu übernehmen so gütig waren und so meisterhaft ausführten, behalten hätten, zumal da, wo ich nicht irre, Herr Herdt gewöhnlich nur zärtliche Väter zu spielen pflegt. Im Fall Sie meine Stücke auch künftig der Aufnahme würdigen wollen, so bitte ich wenigstens um die Erlaubnis, einige Rollen selbst besetzen zu dürfen. Daß die Ehre auf dem Berliner Theater gespielt zu werden, und mir mehr wert ist, als der daher zu hoffende Gewinn, habe ich, wie ich mir schmeichle, schon damals bewiesen, als ich zu einer unvermuteten und unmotivierten Verminderung des Honorars von 4 Louisdor gänzlich stillschwieg. Sollte ich aber auch fernerhin in Berliner Journalen nur zur Folie fremdes Ruhmes dienen, sagen Sie selbst, was könnte mich dann noch reizen, meine Manuskripte dahin zu senden? – Nehmen Sie meine Freimütigkeit als einen Beweis meiner wahren Hochachtung auf; als einen Beweis meines Vertrauens, daß Sie das was mich kränkt fühlen, und, wenn Sie können, ihm abhelfen werden.

Ihr ergebenster

Kotzebue.

N. S. Das Manuskript der Johanna, und das Honorar für die Klingsberge bitte ich mir nach Jena zu senden. Die kluge Frau, wenn sie angenommen wird, wünschte ich von Mad. Unzelmann gespielt zu wissen.

Leipzig den 27. April 1799.

2. *Iffland an Kotzebue, 15.5.1799*

Soeben erhalte ich Ihren Brief aus Leipzig vom 27. April. Es scheint mir, als hätten Sie in einiger Bitterkeit gegen mich geschrieben. Da ich mir deutlich bewußt bin, diese nicht und mit nichts verdient zu haben: so haben Sie diese Stimmung mir nicht gegeben.

Johanna von Montfaucon hat sehr große Schwierigkeiten für den ängstlichen Raum des Berliner Theaters. Jedermann hielt die Aufführung für unmöglich. Piccolomini hat gar keine Schwierigkeiten und mit einer mehr oder minder gestörten Wahrscheinlichkeit einer Oper nimmt man es minder genau, als mit dem was in einem großen Schauspiele lächerlich werden kann. Indes wird es nach mehreren Beratschlagungen nun dennoch gegeben.

Wenn Journale auf pöbelhafte Art schmähen, so ist das kein Grund, weshalb Sie, wie Sie sagen, dem Vergnügen entsagen sollten, Ihre Schauspiele unter meiner Direktion aufführen zu sehen. Das eine und das andere ist ohne alle und jede Verbindung, wie ich selbst ohne alle Verbindung bin und sein will. Die Art zu schreiben ist jetzt freilich sonderbar genug, und da alle Grenzen des Schicklichen und Ehrbringenden mit jedem Tage mehr niedergetreten werden, wie kann man sich wundern über den Ton, den anonyme Rezensenten sich verstatten?

Ich habe mir stets den Genuß gegeben, in Ihren Schauspielen überall aufzutreten und würde es noch, wenn Sie nicht die letzte Zeit mehr außer meinem Fach geschrieben hätten – ich will sagen, zufällig das, was nicht eigentlich mein Fach ist. Dann spiele ich viel in eignen Stücken. Da ich aber doch nicht alles an mich reißen kann oder will: so ist doch billig, daß die Künstler, welche so viele Jahre zum Vergnügen des Publikums in Ihren Schauspielen auftreten, es ferner tun.

»Im Fall Sie auch künftig meine Stücke der Aufnahme würdigen wollen –«

weshalb finden Sie für gut, diesen persiflierenden Ton zu nehmen. Niemand spricht so von den Stücken des Herrn von Kotzebue, weshalb setzen Sie voraus, daß ich es tue?

Weil ich von einem Stücke sage, der Raum der Bühne ist dafür enge?

Freimütig und mit aller Achtung erkläre ich Ihnen, daß, so wie ich bisher mit Achtung und Freude Ihren Werken entgegengegangen bin, so werde ich es ferner. Wenn aber eines Ihrer Stücke, seinem Wert unbeschadet, für Berlin, nach meiner Überzeugung nicht passen sollte, so werde ich es zurücksenden.

Ihrer Ehre ist das nicht zu nahe, und ich würde Ihrer Empfindlichkeit zuviel zumuten, wenn ich Sie dadurch gereizt glauben wollte.

Herr Schröder hat mir fleißig Stücke zurückgeschickt, ohne daß ich ihm das übelgenommen hätte. Andere Theater tun es auch, aus Gründen, die ich, ohne Sie genau zu kennen, ehre, wenn ich weiß, daß ich mit Leuten von Ehre zutun habe.

Wien hatte mein Manuskript: Das Gewissen, zurückgesendet, Sie begehrt es nachher, und ich schlug es aus, weil es mir von meiner Seite zudringlich schien.

In dem Handel mit Manuskripten muß die Handelsunbefangenheit mehr als irgendwo stattfinden.

&c. »Aufnahme würdigen wollten: so bitte ich wenigstens um die Erlaubnis, einige Rollen selbst besetzen zu dürfen.«

Erlauben Sie mir, Ihnen offenherzig zu sagen, daß ein Theater einem Verfasser, der, zum Besten der Bühne, des Jahres gegen 4 große Schauspiele schreibt, dieses Recht, was man wohl aus Höflichkeit bei einem Stücke einem anwesenden Verfasser nachgibt, nicht einräumen kann, ohne einen großen Teil seiner Pläne, Rücksichten und den Gang der Geschäfte mit an ihn zu übertragen. Zu keiner Zeit würde ich mich auf dieses Begehren eingelassen haben, aber jetzt, nachdem Sie diesem Antrage, auf eine so bestimmte Weise, Mißfallen an meiner Verteilung – denn Mißtrauen soll ich es doch nicht nennen müssen – voraussenden, kann ich es durchaus nicht, ohne einzuräumen, dem mein besseres Gefühl und Bewußtsein widersprechen, oder als Direktor, eine Inkonsequenz zu begehen, die unverzeihlich wäre. Sehr gern will ich übrigens Ihre Vorschläge der Verteilung da befolgen, wo es nach meiner Überzeugung, nach der Lage der Dinge, die doch mir bekannt sein muß, und dem mühsam berechneten Fortschritt des Ganzen, möglich ist.

Sie werden nie auf Eigensinn stoßen, denn ich verachte dies Attribut der Kartenmänner, die in einem kleinen Kreise gern die Selbstherrscher gaukeln. Ob ich Unterdrückungswut und Monopolistenzwang übe – mögen die Schauspieler entscheiden; ob ich nur mich als Autor sehe – zeigt die Liste der Stücke. Aber wo Kopf und Herz einen Entschluß in mir bestimmt haben, da werden Sie mich, hoffe ich, fest finden und so denke ich Ihrer Achtung gewiß zu sein.

&c. »als ich zu einer unvermuteten und unmotivierten Veränderung des Honorars von 4 Louisdor gänzlich stillschwiege.«

Als ich zu Berlin Direktor ward, besorgte Herr Schröder den Verkauf Ihrer Manuskripte. Ich empfang von Ihnen gar keine Notiz. Herr Schröder forderte 15 Pistolen für Sie, gerade die Summe, die er mir gab, und ich gab was er forderte. 15 Pistolen oder 30 Dukaten ist dasselbe Honorar, was ich auch in Wien für meine Stücke bekomme, denn die 10 Dukaten, welche das Honorar von 40 Dukaten vollenden, sind vermöge älterer Übereinkunft, zwischen Herrn von Braun und mir, dasjenige, wofür ich die Mitteilung nach München erlaube. Daß ich nicht indelikat gegen das Verdienst empfinde, glaube ich, so gut ich kann, unter andern damit bewiesen zu haben, daß ich, als ich die hier bereits von Herrn Herklots übersetzte und abgelieferte, bekannte Oper, le prisonnier, als Lustspiel von Ihnen empfang, dieses Stück ohne weitere Erwähnung für das angesetzte Honorar erhalten habe, weil ich es nicht für anständig hielt, ein Wort darüber zu verlieren.

Ungern berühre ich den Geldpunkt, aber nachdem Sie mich darüber etwas empfindlich verkennen, mußte ich wohl in dieses Detail eingehen.

»Sollte ich aber fernerhin in Berliner Journalen zur Folie fremden Ruhmes dienen, sagen Sie selbst, was könnte mich dann noch reizen, meine Manuskripte ferner dorthin zu senden?«

Kann ich die Ungerechtigkeiten der Berliner Journale hindern? Werden die Verfasser über Ihre gedruckten Stücke nicht späterhin reden, wenn sie es über die Manuskripte früher nicht können? Wenn Sie früh oder spät den Entschluß fassen, nach Berlin kein Manuskript mehr zu senden;

so muß ich Sie auffordern, mir eine Erklärung der Gründe, die Sie dazu vermögen, zu geben. Ich würde Sie bekannt machen müssen.

Billige Menschen haben sich stets mit Wärme gegen das Unrecht erklärt, wo es Ihnen erwiesen ist, und wenn pöbelhafte Anfälle geschehen, fallen diese stets auf die Angreifer zurück. Ich wiederhole Ihnen, daß ich hier und überall ganz allein, ohne alle literarische Verbindung bin und sein will. Ich habe ganz und gar keine Verbindung mit Gelehrten, Redaktoren, Verslern, Buchhändlern und was dahin gehört.

Doch ist es möglich, daß ich darüber Sie mißverstehe, und dann bitte ich um Verzeihung. Der Übergang der Idee ist mindestens so eigen, daß Mißverstand möglich wird.

»Zur Folie fremden Ruhmes?«

Ich weiß nicht, was ich daraus nehmen soll, und doch kann ich es nicht übergehen. Meinen Sie damit, daß in einem hiesigen Journale einst eine Ungerechtigkeit zu meinem sein sollenden Vorteile gesagt worden ist: so können Sie als ein Mann von feinem Gefühl das Mißgefühl und die Verlegenheit sich denken, die das mir gegeben hat.

Die meisten Vergleiche sind Albernheiten. Zwischen uns kann gar keiner stattfinden. Sie besitzen das Verdienst des Dichters, ich nicht. Ich schreibe bloß nach Empfindung und einiger Erfahrung. Was ich auf die Menschen wirke, kann geschehen und kann auch bestehen, ohne daß deshalb Ungerechtigkeiten gegen andere geschehen.

Ich habe übrigens sehr harte Äußerungen gegen mich gelesen und von Schmähungen gehört, die ich zu lesen mich sorgfältig hüte, weil ich gern den Ärger vermeide und nie antworten will, da man in dem kleinen Kriege der Antworten unvermeidlich Blößen gibt, die nur die Umstehenden belustigen. Billige Rezensionen sagen mir meine Freunde, und manchen Tadel habe ich gern benutzt.

Es kann Ihnen nicht fehlen, den Rezensenten der hiesigen Journale zu kennen, wenn Sie es wollen. Sie werden dann erfahren, daß wir ganz außer der kleinsten Annäherung leben.

Die Verteilung der Rollen in Ihren Schauspielen geschieht nach richtiger Abwechslung, um alle Talente zu beschäftigen, ältere Künstler nicht zu vernachlässigen, angehende Talente vorwärts zu bringen. Wo aber

Versuche zu machen sind, da habe ich sie in meinen Stücken gemacht, nicht in den Ihrigen.

Mein bereits vor 14 Tagen an Herrn Opitz geschickter Brief an Sie, beweiset Ihnen, daß ich mich damals noch mit der Möglichkeit, Johanna zu geben beschäftigte, da nun dieses Stück den 25. d. M. gegeben wird: so sehen Sie daraus, daß es nicht auf Ihren Brief geschieht, sondern geradezu. Aber erkundigen Sie sich doch, da es in wichtigern Dingen Ihnen unangenehm sein könnte, aus wessen Versehen Ihr Brief vom 27. April erst am 14. Mai, in der kurzen Distanz von Leipzig hierher, bei mir eintrifft. Die Länge meines Briefes entschuldige ich nicht. Ihr Schreiben enthält Vorwürfe von Gewicht, und Vorwürfe lassen sich kürzer schreiben, als Beantwortungen.

Da Sie diese Vorwürfe zum Teil mehrere mündlich schon geäußert haben, glaubte ich nicht Ihnen deshalb schreiben zu müssen, weil das einer Klatscherei ähnlich sehen könnte. Desto willkommener ist mir die Gelegenheit, in einer umständlichen Antwort meine Achtung Ihnen zu beweisen.

Sie können am besten wissen, welche und wie mannigfaltige Rücksichten einen Direktor leiten, hemmen, binden und führen müssen. Zu dieser Eigenschaft können und müssen Sie weniger mißverstehen, als jeder andere Verfasser. Als Mann von Ehre, dem die kleinen Behelfe des Neckens und Untergrabens verhaßt sind, müssen Sie wissen, daß ein Mann von Ehre sich das nicht erlaubt und daß ein vernünftiger Mann das Schlechte meidet, weil es zum Schlechten unvermeidlich führt.

Mit dem besten Willen für alles was Ihnen wert sein kann

Ihr ergebenster Iffland.

Berlin den 15. Mai 1799.

3. Iffland an Kotzebue, 9.9.1799

Also eine sehr späte Antwort auf Ihr Schreiben vom 7. Juni, welches Sie mit der Reise u. den Lücken, welche diese veranlaßt, gewiß zu entschuldigen geneigt sind.

Vertheilung der Rollen.

Drei Aktrizen, von Ansprüchen, Verdienst und Wetteifer, muß ich für das vereinte Interesse der Kunst, des Publikums und der Kasse, eine nach der anderen beschäftigen und – wie es sich trifft – beruhigen. Wenn nun eben z. E. M. Unzelmann zuletzt in ihrer tour die gute, oder gar glänzende Rolle hatte, kann ich dann, wenn ein Autor es verlangt, ihr gleich wieder die nächste gute Rolle geben und die anderen beiden Aktrizen übergehen? Steht es bei mir, das Stück liegen zu lassen, bis die Reihe an die verlangte Aktrize kommt? Kann das mit den dringenden Bedürfnissen nach guten Stücken bestehen? Mit dem Erfordernis einer Kasse, deren Etat aufs Höchste gespannt ist und der ich ein großes Kapital, für Selbständigkeit und Pension erzwingen will, auch mit Glück dazu Grund gelegt habe? Übrigens – worin ist Madam Unzelmann in Ihren Stücken, seit ich hier bin, übergangen?

Die Verwandtschaften: das Landmädchen. Madame Fleck.

Das Schreibepult: die Liebhaberin: Mad. Fleck.

Epigramm: die eine Liebhaberin: Mad. Fleck.

Benjowski: Afanasja: Mad. Fleck.

Die Korsen: Erste Rolle: Mad. Unzelmann.

Übele Laune: Therese: Mad. Fleck.

Lohn der Wahrheit: die Liebhaberin: Mad. Meyer.

Johanna v. Montfaucon: Madame Unzelmann.

Die Verwandtschaften, Übele Laune und Schreibepult würden Sie selbst dieser hübschen, natürlichen, unbefangenen, zart weiblichen, geliebten Aktrize gegeben haben. Das Epigramm, war um die Zeit des Kindbettes der Madam Unzelmann, worauf ich vorher schon Rücksicht zu nehmen hatte.

Es ist nicht möglich, die Johanna genialischer u. edler zu geben als Madam Unzelmann. Wäre aber nicht Madam Meyer dem Kindbett nahe gewesen: so hätte die Gerechtigkeit ihr die Johanna geben müssen, da es nicht billig ist, einer Aktrize, weil sie zwei Monath verreist war und die Arbeit auf andern lag, dazu noch allen Lohn u. Vortheil zu geben.

Afanasja war Hn. Flecks Benefize! Aber – eben das Ende alles Rollenmonopols, welches das Ende aller absoluten Unentbehrlichkeit Einzelner geschaffen hat, ist das, weshalb ich manchen Stich in die Fersen bekomme. Wie in der Welt, so auf dem Theater; nicht alle Ungleichheiten sind zu heben, nicht immer ist das, was nach Überzeugung das Beste ist, nach Gegeneinanderhaltung aller Umstände, das Beste.

Sagen Sie mir die Besetzung Ihrer Hauptrollen, und ich will – wenn etwas entgegensteht, es Ihnen ehrlich melden.

Über die 16 Pistolen statt 15, hätte es ja Ihnen nur einen Brief – nur eine Zeile gekostet, diesen Mißstand zu berichtigen.

Und nun eilen Sie, uns eine neue Arbeit, bald, bald, zu senden. Die »Kluge Frau« las ich in Eile vor der Reise und muß sie nun erst wieder lesen, um Ihnen all das gehörig auseinander zu setzen, was mir damals bei schneller Lektüre gegen hiesige Wirkung zu sprechen schien. Auch kann ich auf mein Urteil von damals, in den Unruhen der Reise, wenig bauen. Mein Urteil nämlich, was das Stück uns hier seyn kann, welches nicht die mindeste Anmaßung über das Stück selbst enthalten soll. Mit wahrer Hochachtung

Berlin, den 9^{ten} Septbr. 1799.

Der Ihre

Iffland.

Das Original ward verdorben und in der Eile konnte ich nicht selbst kopieren, was Sie verzeihen wollen.